

Aus der Hoffnung leben und sterben. Zum Gedenktag von P. Henkes am 22. Februar

Seit Monaten höre oder lese ich immer häufiger, das Christentum sei die am meisten verfolgte Religion der Welt. Wenn Christen um ihres Glaubens willen Leib und Leben verlieren, dann nennen wir sie Märtyrer. Was gibt diesen Menschen die Kraft zur Lebenshingabe? Aus welcher Hoffnung leben und sterben sie? Wir wollen diese Frage heute an P. Richard Henkes stellen, der am 22. Februar 1945 bei der freiwilligen Pflege typhuskranker Mithäftlinge gestorben ist.

Glaube und Hoffnung sind Geschwister. So heißt es Hebr 11,1: „Glaube ist: Feststehen in dem, was man erhofft, überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht (Hebr 11,1) Wo fester und tiefer Glaube lebt, da existiert auch Hoffnung, Hoffnung auf die Hilfe Gottes in diesem Leben und auf die Erfüllung der göttlichen Verheißungen auf Auferstehung und das ewige Leben. Für das NT ist der Kern aller Hoffnung die Erwartung der universalen Herrschaft Gottes, um deren Kommen wir im Vaterunser bitten: „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“ .

Eine bedeutsame Äußerung über die Hoffnung stammt aus der Zeit seiner Glaubenskrise als Theologiestudent in Limburg. Er muss durch tiefe seelische Dunkelheiten gehen, die ihn fast zur Verzweiflung führen. Und doch hofft er, dass sein Weg durch die innere Dunkelheit nicht vergeblich ist, sondern Sinn macht.¹ Häufiger und deutlicher werden seine Äußerungen der Hoffnung in der Zeit der Verhaftung und des KZ. Auf die Willkür des NS-Staates gibt er eine religiöse Antwort: „so hat bloß das eine noch Sinn, sich radikal dem Herrgott zu überantworten“, schreibt er am 24. Mai 1943 an Hedwig Buhl². Er setzt in all den Unbilden des KZ Dachau seine Hoffnung auf Gott. „Der Herrgott weiß, warum es so kommen sollte“, schreibt er am 1. Juli 1943 aus dem Gestapogefängnis in Ratibor seinem Bruder Hugo³.

Eine zentrale Äußerung seiner Auferstehungshoffnung drückt der Brief vom 1.7. 1943 an seine Mutter aus, in dem er die drei Rosenkränze auf sein eigenes Leben anwendet. „Ob ich den glorreichen Rosenkranz noch auf Erden oder im Himmel erlebe, überlasse ich dem lieben Gott.“ Aus diesem Brief spricht ein tiefe Hoffnung, dass er an der Herrlichkeit des Himmels Anteil erhalten wird, wenn er mit Jesus Christus seinen Kreuzweg vollendet.

Drei Wochen nach seiner Einlieferung in Dachau äußert er in einem Brief vom 31. Juli 1943 an seine Haushälterin Paula Miketta: „Du möchtest wissen, wie es

¹ Brief R. Henkes vom 3. Juni 1925..

²Brief R. Henkes vom 24. Mai 1943.

³ Brief R. Henkes vom 1. Juli 1943.

geht. Ich bin recht zufrieden. Der Herrgott hat mich den Weg geführt und wird mich nicht verlassen. Es ist zwar eine harte Erziehungsschule, in die einen der Herrgott nimmt, aber es ist doch Gottes Schule und die ist immer gut“⁴. Am 5. September schreibt er seiner Mutter das Hoffnungswort: „Die Hauptsache ist, dass alle beten, denn schließlich hat der Herrgott das letzte Wort“⁵.“ Drei Monate vor seinem Tod schreibt er an Paula Miketta: „In Zukunft wollen wir alles dem lieben Gott überlassen. Er weiß, wie, wo, wann alles ein Ende hat. Es geht nicht immer, wie wir es wollen, aber Gott steht ja über allem.“⁶ Auch der letzte Brief vom 4.2.1945 steht unter dem Vorzeichen der Hoffnung auf Gott: „Machen können wir nichts, wir können uns nur auf den Herrgott verlassen.“⁷ Ausführlich hatte der Brief vom 17.12.44 an seine älteste Schwester Maria die Quelle seiner Hoffnung offenbart. Er schreibt von den Vorbereitungen für ein Pontifikalamt mit einem gefangenen französischen Bischof an Weihnachten. „Dass wir daran hängen ist klar, denn es ist ja das, was uns seelisch immer wieder aufrichtet. In der Enge, in den unmenschlichen Wohnverhältnissen ist das der einzige Trost und die einzige Kraftquelle, sonst würde man verzweifeln. So hilft uns der liebe Gott immer wieder. Und er wird uns auch helfen bis zu einem guten Ende.“⁸ Diese prophetischen Worte sollten sich bald an ihm erfüllen, wenn auch anders, als er es sich im Verlauf des Jahres 1944 erhofft hatte.

P. Henkes wurde im KZ nicht als niedergeschlagener, depressiver Mensch wahrgenommen, sondern im Gegenteil als hoffnungsfroher, aktiver Typ. Der Capo der KZ Poststelle, Pfarrer Franz Geiger, charakterisiert ihn folgendermaßen: „Ich kann nur sagen, dass P. H. ein sehr aktiver Typ war. Er hat frisch zugepackt. Es war eine Freude ihm zuzuschauen, wie er arbeitete, wie er die Pakete jonglierte. Die Arbeit war ja für die eigenen Kameraden, nicht für die SS...“⁹ P. Josef Fischer erzählt von einer Predigt, die P. Henkes vor den gefangenen Priestern gehalten hat. Dabei habe P. Henkes Röm 8, 35- 39 herangezogen: „Was soll uns scheiden von der Liebe Christi? ...“ Diese Predigt bezeugt einmal seine Hoffnung, dass ihn nichts scheiden kann von der Liebe Christi, sie bezeugt ihn aber auch als einen Christen und Priester, der seine Mitgefangenen zur Hoffnung anstiftet.¹⁰

⁴ Brief R. Henkes vom 31. Juli 1943..

⁵ Brief R. Henkes vom 5. September 1943.

⁶ Brief vom November 1944..

⁷ Brief R. Henkes vom 4.2.1945.

⁸ Brief R. Henkes vom 17.12.1944. .

⁹ Brief Franz Geiger vom 17.6.1985.

¹⁰ J. Fischer, Predigt zur Beisetzung der Asche von P. Henkes..